

5. Sonntag nach Trinitatis 12. Juli 2020

Predigt zu Lukas 5,1-11 Der Fischzug des Petrus

Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genezareth. Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Liebe Gemeinde!

„Das ist ja hier ganz anders“, sagt einer, der nach längerer Zeit mal wieder in Schildesche ist. „Das ist ja ganz anders.“ Da stand doch das Haus, in das ich damals ein und aus gegangen bin. Da war doch an der Ecke früher mal ein Geschäft, in dem ich immer die Milch geholt habe.

„Das ist ja ganz anders.“ Manchmal kann man das mit leichtem Herzen sagen, vor allem dann, wenn man merkt, dass etwas leichter als gedacht von der Hand geht. Das neue Handy ist doch gar nicht so schwer zu bedienen. Die, die man kennt, haben diese Zeit seit März doch besser überstanden als anfangs befürchtet.

Aber häufig kommen Worte, dass es anders geworden ist, nur mit einem bitteren Beigeschmack über die Lippen. Vor allem dann, wenn etwas nicht mehr so ist, wie es uns vertraut und für uns auch gut war und weiterhin auch so hätte bleiben können.

Es ist anders geworden. Mit den eigenen Kräften, die immer mehr abnehmen. Mit den Wünschen und Zielen, die man hatte. Anders gekommen mit der Gesundheit, mit der Ehe, mit der Freundschaft, um die man sich doch so bemüht hat.

Wenn es so anders kommt, kann man ganz schön durchgeschüttelt werden. Und manchmal verliert man auch den Boden unter den Füßen. Wir hoffen dann, dass Gott uns die Kraft schenkt, um wieder aufzustehen, damit wir neue und ganz andere Wege ausfindig machen können.

Wir haben heute morgen schon von Simon gehört, bei dem es im Leben ganz anders gekommen ist. Er ist deshalb in eine Krise geraten. Das Evangelium für den heutigen 5. Sonntag nach Trinitatis erzählt aber auch, wie er da wieder herausgekommen ist.

Würde man Petrus anfangs fragen, was denn anders werden soll, so wüsste er die Antwort. Eigentlich gar nichts. Jeden Tag das Netz voll, das wäre schon schön. Aber sonst: Es soll so bleiben, wie es ist. So wie wir es ebenfalls sagen würden, wenn wir uns zu Hause eingerichtet haben, wenn die täglichen Abläufe gelingen und Sicherheit geben, und wenn man mit dem Geld auch gut über die Runden kommt.

Auch bei Petrus soll es so bleiben. Vor allem jetzt, wo er noch einmal auf den See hinausfährt und auf einen guten Fang hofft.

Ich kann Petrus gut verstehen, weil ich ja auch möchte, dass die Netze weiterhin voll sind und bleiben. So wie Petrus dort das volle Fischernetz, hoffe ich heute auf die vollen Einkaufsnetze oder Körbe oder Wagen. Auf das tragfähige soziale Netz – die Absicherung im Krankheitsfall. Oder ganz privat das Netz der guten Beziehungen für unsere Familie, das Netz von Liebe und Vertrauen und Aufrichtigkeit und Fürsorge füreinander.

Der Gedanke macht uns Angst, dass diese Netze reißen könnten, das uns Sicherheiten genommen werden.

Aber das kann es auch geben: Es kommt ganz anders. Und das ist nicht nur, dass dieser Sommer anders ist als der letzte. Hoffnungen können verloren gehen, zerplatzen von einem Augenblick auf den anderen, reißen wie ein Netz. Und auf einmal steht man mit leeren Händen da.

Petrus kommt in dieser Erzählung ja genau an diesen Punkt. "Wir haben doch die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen". Und so sitzt er mit den anderen Fischern am Ufer und versucht wenigstens die Netze zu flicken, die gerissen sind.

Das gehört zu den Schattenseiten unseres Lebens, dass es mit einem Mal anders werden kann, dass wir ohne guten Fang dasitzen müssen und versuchen in Ordnung zu bringen, was auseinandergebrochen ist.

„Ich habe mich doch so angestrengt, um ein gutes Verhältnis zu den Nachbarn aufzubauen, und jetzt dieser schlimme Streit.“

„Wie sehr habe ich diesem einen Menschen vertraut. Und jetzt diese Enttäuschung.“

„Was habe ich gelernt auf die Prüfungen und dann ist doch ein schlechtes Ergebnis herausgekommen.“

„Was habe ich nicht jahrzehntelange alles getan im meinem Beruf, und was bleibt davon am Ende?“

Hemingway hat einmal die Geschichte von dem alten Mann erzählt, der auf das Meer hinausfährt und den Fang seines Lebens macht, nach großen Anstrengungen. Doch dann kommt es auch für ihn anders. Der riesige Fisch im Schlepptau wird nach und nach von den Haien zerrissen. Am Schluss rudert er mit dem Skelett in den Hafen.

Gott erspart uns das nicht. Dass wir manchmal an einen Punkt und feststellen müssen: Nein, das war es nicht. Mir ist etwas abhanden gekommen, was mir ganz sicher schien, was ganz fest zu mir gehört hat und worauf ich so gebaut habe.

Aber gerade dort, wo es Petrus so geht, ist Jesus da. Und für ihn ist es folgenreich, dass Jesus zu ihm diesen einen Satz sagt: "Fahr trotzdem noch einmal aus. Fahr hinaus auf den See. Und werfe deine Netze aufs Neue aus".

Mache dich auf! Versuche es noch einmal, auch unter neuen und ganz anderen Vorzeichen! Denke niemals, dass nun alles vorbei ist! Auch wenn immer wieder manches anders kommen kann - und auch werden wird -, entwickle das Vertrauen, dass Gott neue Lebensmöglichkeiten schaffen kann, die über das hinausgehen, was man selbst gerade sehen kann.

Petrus spricht einen wichtigen Satz: "Auf dein Wort, Herr, will ich die Netze noch einmal auswerfen" (V.5b).

Auf dein Wort hin versuche ich es noch einmal. Auf dein Wort hin will ich mich erneut aufmachen, will mein Leben noch einmal neu ordnen, will versuchen, die verstreuten Puzzleteile meines Lebens neu zusammenzubringen.

Darauf kommt es doch an. Dass wir uns nicht irre machen lassen, wenn es einmal anders kommt. Dass wir nicht meinen, dass das Leben nun keine Qualität mehr hat, wenn uns dies eine abhanden gekommen ist.

Dann ist es wichtig, aufzuschauen und ihn zu sehen, den Sohn Gottes, der überall dorthin geht, wo es anders geworden ist. Und dann das Vertrauen aufbringen, dass er neue Lebensmöglichkeiten schaffen kann - hoffen, dass er auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann.

„Was wäre wenn“ Eigentlich eine müßige Frage, wir stellen sie trotzdem gerne. Was wäre gewesen, wenn Petrus gesagt hätte: "Ich werfe die Netze nicht mehr aus. Ich kann einfach nicht mehr. Es hat doch keinen Sinn mehr." Petrus hat es einfach gemacht und erfahren wie Gottes Möglichkeiten für uns immer größer sind als die, die wir gerade ausmachen. Die Bibel sagt dazu „Gnade“.

„Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, seid ihr gerettet durch den Glauben (Luther 2017) und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es" (Eph.2, 8), sagt der Wochenspruch für diese neue Woche.

Die Geschichte vom Fischfang erzählt in diesem Zusammenhang, dass - als die Netze dann doch wieder voll gewesen sind - doch noch einmal beinahe der Einbruch gekommen wäre. Fast wäre das Boot untergegangen und beinahe wären die Netze zerrissen. Da erkennen die Fischer dort auf dem See, dass es nicht an der Zeit ist, sich auf die Schultern zu klopfen und zu sprechen: „Nun haben wir es doch selbst hinbekommen.“ Sie erkennen, dass es Zeit ist, sich bewusst zu machen, wie viel Gnade im Leben mit dabei ist.

So ist auch jeder Tag, den man besteht, wenn es einmal anders gekommen ist, ein Tag, an dem Gottes Gnade spürbar gewesen ist. Wie viel Kraft zum Durchhalten habe ich doch bekommen? Wie bin ich dann doch auf die Spur gekommen, die mich dann auch wirklich weitergebracht hat, so dass ich im Nachhinein nur noch dankbar staunen kann?

Aus der Geschichte lese ich auch heraus, dass die Menschen, die solche Gnadenspuren in ihrem Leben entdecken, auch die Fähigkeit entwickeln können, anderen Mut zu machen.

Aus diesem Grund lässt sich Petrus auch diese Worte Jesu gefallen, wenn ihm gesagt wird: "Fürchte dich nicht! Du sollst Menschen fangen!" Nicht so, wie es auf Erden Tag für Tag unzählige Male geschieht, um sie auszunutzen, sie zu erpressen oder klein zu halten. Petrus soll Menschenfischer werden, um die Liebe Gottes weiterzureichen, die gerade dann da ist, wenn es anders wird im Leben.

Menschenfischer heute? Das sind für mich Zeitgenossen, die da sind, wenn Menschen alles zu entgleiten droht, die trösten und aufbauen, die neue Möglichkeiten anbahnen. Das sind all die, die ein Vertrauen zu dem Sohn Gottes aufbauen können, das weiterhilft.

Wir heute müssen dabei nicht alles verlassen wie Petrus damals. Vielleicht müssen wir einiges loslassen. Das ja überhaupt eine Aufgabe, die uns immer wieder im Leben gestellt ist. Kann sein, dass Gott uns einiges zumutet. Das alles so bleibt wie es ist hat jedenfalls Christus den Seinen nicht versprochen. Und Patentrezepte wie man sich im Falle eines Falles zu verhalten hat, gibt es auch nicht, weil alleine schon unsere Lebenswege ganz unterschiedlich sind.

Auf alle Fälle wird Jesus, der Christus, mit dabei sein, wie damals bei Petrus. Mit dabei sein mit einem gnädigen Blick auf uns und unser Leben.

Amen.